

Universitätsbibliothek Wuppertal

Katechismus der Baustile oder Lehre der architektonischen Stilarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart

Sacken, Eduard von

Leipzig, 1901

Zehntes Kapitel. Der romanische Baustil

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4355)

Welche Formen sind demnach vorherrschend?

Die Moscheen bestehen aus einer Zentralkuppel mit angelehnten Halb- und kleineren Kuppeln.

Sie unterscheiden sich von byzantinischen Kirchen oft nur durch die Minarets und die Ausschmückung des Innern, welche in ihren Arabesken und Inschriften das orientalische Gepräge an sich trägt. Von dieser Art ist z. B. die glänzendste aller Moscheen, die des Sultans Ahmed zu Konstantinopel v. J. 1160.

Fortsetzung der zweiten Gruppe:

Die christlichen Baustile.

Behtes Kapitel.

Der romanische Baustil.

Welchen Baustil nennt man den romanischen?

Den Stil, der sich im Abendlande aus dem römisch-altchristlichen unter Hinzufügung verschiedener, meist aus dem germanischen Volksgeiste hervorgegangener Eigentümlichkeiten im frühern Mittelalter entwickelte.

Er besteht also in einer Umbildung und Entwicklung des römisch-altchristlichen Stiles und wird deshalb der romanische genannt, so wie man die Sprachen, die von der römischen abstammen, romanische nennt (z. B. italienisch, französisch). Man nannte diesen Stil früher unrichtig den byzantinischen, der aber ein eigener, ganz anderer ist und auf dem Zentral-Kuppelbau beruht. Der romanische Stil verhält sich zu diesem wie die römische Kirche zur griechischen, d. h. er ist im Verlaufe des Mittelalters eben so mit der römischen Kirche verbunden, wie der byzantinische mit der griechischen. Auch nannte man ihn den alt-sächsischen, weil in Sachsen besonders viele Bauwerke dieser Art vorkommen, oder den Rundbogenstil, weil der ausschließlich angewendete Rundbogen ein wesentliches Merkmal bildet.

Wann war dieser Stil in Übung?

Vom Ende des 10. Jahrhunderts, oder ungefähr vom Jahre 1000 bis gegen 1250. Er schließt sich also unmittelbar an den römisch-althristlichen Stil an.

Wo treffen wir ihn an?

Bei allen Völkern der römisch-katholischen Kirche, wenn auch in verschiedener Ausbildung. Die höchste Entwicklung erhielt er in Deutschland, Frankreich und England; in Italien blieb der Typus der althristlichen Basilika vorherrschend

Welche Bedingungen riefen diesen Stil hervor?

Nach der Völkerwanderung bildeten sich allmählich neue Staaten, die theils auf eigentümlichen, selbständig germanischen, theils auf angenommenen römischen Einrichtungen beruhten. Das gemeinsame Band aller war die christliche Religion. Das ganz frühere Mittelalter (d. h. von Karl dem Großen bis gegen 1300) hindurch sehen wir in allen Verhältnissen einen beständigen Kampf zwischen dem ursprünglichen nationalen Wesen, der angeerbten Sitte und den Lehren und Forderungen des Christentums, — ein Ringen nach einer beiden entsprechenden, eigentümlichen Gestaltung der Verhältnisse. Ganz in Zusammenhang damit steht die Architektur, die ja immer aus der Zeit und den allgemeinen Zuständen hervorwächst.

Von wem wurde die Baukunst in der Periode des romanischen Stiles (c. 1000—1250) ausgeübt?

Größtenteils von der Geistlichkeit, besonders von den Klöstern, die ja in dieser Zeit allein im Besiz geistiger Bildung waren.

Die übereinstimmenden Einrichtungen der Geistlichkeit und des Mönchswesens bewirkten eine Gleichartigkeit des Baustils in den verschiedenen Ländern. Durch die Verbindung mit dem byzantinischen Reiche und dann durch die Kreuzzüge fanden zwar einige byzantinische und arabische Formen Eingang, doch sind sie von untergeordneter Bedeutung.

Welcher Grundform folgt der romanische Kirchenbau?

Der althristlichen Basilika.

Den Namen Basilika, d. h. königliches Haus, bezieht man für die Kirche als das Haus des „Königs der Könige“ gern bei.

Welche Hauptgattungen romanischer Kirchen sind zu unterscheiden?
Flachgedeckte und gewölbte Basiliken.

Die ältesten Kirchen waren häufig von Holz und wurden oft erst später durch steinerne ersetzt, daher sind die gegenwärtig vorhandenen nicht immer die ursprünglichen Kirchen, deren Gründung in Urkunden angegeben ist, was man in Bezug auf die Zeitbestimmung der ersteren wohl beachten muß. Im allgemeinen sind die flachgedeckten Basiliken älter, während man später den solideren Gewölbe-

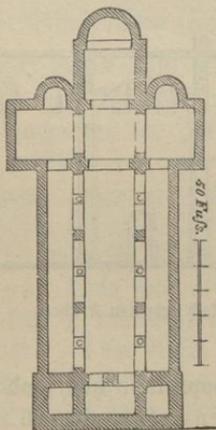


Fig. 44. Grundriß einer romanischen flach gedeckten Basilika.

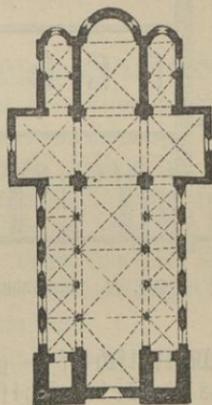


Fig. 45. Grundriß einer romanischen gewölbten Kirche.

bau vorzog, doch wurden noch im ganzen 12. Jahrhundert hie und da, besonders in Italien, auch wegen der leichtern Ausführbarkeit und der geringeren Kosten, Kirchen mit flacher Decke gebaut.

Es ist bei der Anlage aller Kirchen Regel, daß die Längsaxe von Westen nach Osten gerichtet sei und die Stelle des Altars gegen Osten komme, damit der Betende gegen Osten (gegen das Morgenland, wo Christus lebte) gewendet sei.

Aus welchen Teilen besteht die romanische Kirche?

Aus dem Langhause oder Schiff, dem Raume, in dem sich die Gläubigen versammeln, aus dem Querschiff, und

dem Chor (Presbyterium, d. h. Priesterraum), unter dem sich häufig eine Krypta (Grufkirche) befindet. Dazu kommen noch ein oder mehrere mit dem Körper der Kirche verbundene Türme.

Wie ist die Anlage des Schiffes?

Zwei Reihen von Pfeilern oder Säulen (Arkaden genannt), die durch Bögen (Arkadenbögen) verbunden sind, teilen das Langhaus in drei Räume, deren mittlerer —

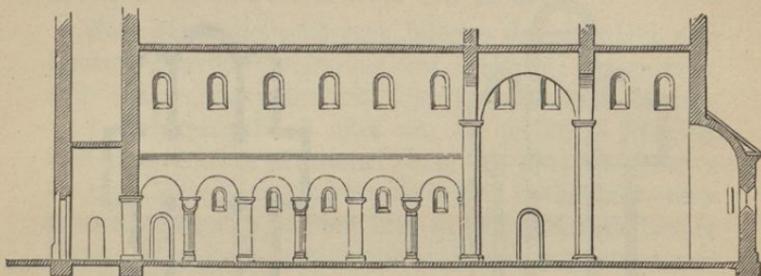


Fig. 46. Längendurchschnitt einer flach gedeckten Kirche.

das Mittelschiff — gewöhnlich doppelt so hoch und breit ist als die Seitenschiffe (Abseiten). (Fig. 44, 45.) Die über den Arkadenbögen aufsteigenden Mauern des Mittelschiffes (der sogenannte Lichtgaden) sind mit Fenstern versehen. (S. den Längendurchschnitt Fig. 46.) Das Mittelschiff ist mit einem Giebelbache bedeckt, die niedrigeren Absseiten mit halben (Pult-)Dächern, die sich außen an die Mauern des Mittelschiffes anlehnen.

Wie endigt das Schiff gegen das Querschiff hin?

Ein breiter Bogen, der die beiden letzten einander gegenüber stehenden Pfeiler verbindet — Triumphbogen oder Scheidbogen genannt —, bildet das Ende des Mittelschiffes, kleinere Bögen sind am Ende der Absseiten.

Welche Maße hat das Querschiff?

Es hat die Höhe und Breite des Mittelschiffes. Von jedem der letzten Pfeiler des Schiffes wird der Länge nach ein dem Triumphbogen gleicher Bogen geführt und so ein von vier Bogen eingeschlossener quadratischer Raum erhalten, der gewissermaßen die Durchschneidung des verlängert gedachten Mittelschiffes und des Querschiffes bildet; man nennt ihn die Bierung. An die Seiten derselben werden eben so große Quadrate angelegt, welche die gegen die Umfassungsmauern des Schiffes vortretenden Flügel des Querschiffes bilden (Fig. 44, 45).

Welcher Raum heißt der Chor?

An das Querschiff wird in der Längenangabe des Gebäudes ein Raum von der Höhe und Breite des Mittelschiffes, der also wie eine Fortsetzung desselben über das Querschiff hinaus erscheint, angefügt; er ist mit einer halbrunden Nische (Apsis, Roncha, Tribüne) abgeschlossen. Dieser für die chorsingende Geistlichkeit bestimmte Raum heißt der hohe Chor. Sein Fußboden ist, wenn unter ihm eine Krypta angelegt ist, um mehrere Stufen gegen den der übrigen Kirche erhöht. In der Apsis steht der Hochaltar.

Durch diese Anlage des Chores erhält die Kirche im Grundrisse die Form des lateinischen Kreuzes.

Nach welchen Maßverhältnissen ist die romanische Kirche konstruiert?

Das Quadrat der Bierung bildet das Maß. Drei solche Quadrate bilden das Mittelschiff, jeder Querschiffsflügel und der Chor hält ein Quadrat, so daß der Grundbau aus sieben in Form eines Kreuzes mit einem verlängerten Balken zusammengelegten Quadraten gebildet wird. Dazu kommen noch die Absseiten, deren jede aus sechs halb so großen Quadraten besteht, und die Apsis (Fig. 45).

Dies ist jedoch nur der Grundtypus, von dem fast bei allen Bauten allerlei Abweichungen vorkommen, namentlich ist das Schiff in der Regel länger als drei Bierungsquadrate; häufig setzen sich auch die Absseiten über das Querschiff hinaus als Nebenschiffe fort (Fig. 45).

Wie sind die Kirchen in Bezug auf die Arkaden des Schiffes einzuteilen?

In Pfeilerbasiliken, Säulenbasiliken und solche mit wechselnden Stützen, wo Säulen und Pfeiler abwechseln.

Bald wechselt je eine Säule mit einem Pfeiler (Fig. 44, 46); in diesem Falle ist oft ein großer Blendbogen von einem Pfeiler zum andern geschlagen, der die Last der darauf ruhenden Mauer des Mittelschiffes trägt, in diesen ist die Säule eingestellt und durch kleine Bögen mit den Pfeilern verbunden. Manchmal folgen zwei Säulen auf einen Pfeiler. Die letzte Stütze des Schiffes auf jeder Seite ist immer ein massiver Pfeiler, der durch die Mauervorlagen, welche die von ihm ausgehenden Schlußbögen der Schiffe und Vierungsbögen tragen, im Grundriß kreuzförmig erscheint (Fig. 44, 45). Im allgemeinen sind die Säulenbasiliken die ältere Form. Durch den Wechsel der Stützen erscheint das Massive, Kräftige des Pfeilers mit dem Leichten, Zierlichen der Säule schön gemischt.

Wie ist der Pfeiler gestaltet?

Er ist ein in der Regel rechtwinkliger, viereckiger Mauerkörper mit einem einfachen Fußgesims (Sockel, Basis), oben mit einem aus einigen horizontalen Gliedern bestehenden Gesimse (Kämpfer genannt) abgeschlossen, auf dem der Bogen aufsitzt.

Gewöhnlich ist unter dem Kämpfergesimse ein breiter, vortretender Streifen mit Ornamenten nach Art eines Säulenkapitals. Die Kanten der Pfeiler sind häufig abgefaßt, oder eingekehlt; in den rechtwinklig eingeschnittenen Pfeilerecken wurden bisweilen kleine Säulchen angebracht.

Aus welchen Teilen besteht die romanische Säule?

Aus der auf einer starken viereckigen Platte (Plinthe) stehenden Basis, aus dem Schaft und dem Kapital, auf dem als Abakus eine gegliederte, oft sehr hohe Deckplatte (Decksimis) ruht.

Welche Form hat die Basis?

Fast immer die der attischen Basis (zwei Wulste durch eine Hohlkehle und zwei schmale Plättchen getrennt, s. Fig. 16, 47).

Welche besondere Eigentümlichkeit zeigt diese Basisform im romanischen Stil?

Da die runde Basis auf eine viereckige Plinthe gestellt wurde, so entstanden an den vier Ecken der letztern kleine leere Flächen; auf diese legte man ein Blatt oder einen kleinen Knollen, wodurch der Übergang von der viereckigen in die runde Form vermittelt wird. Man nennt dies das Eckblatt (Fig. 47).

Das Eckblatt hat die Form eines Knollens oder einer Warze (Eckwarze), eines Blattes, das bisweilen hülsenförmig den Wulst umfaßt, auch als Tier-, Menschenkopf zc. wurde es gebildet. Das Eckblatt kommt im ganzen 12. Jahrhundert gewöhnlich vor; später wird der untere Pfahl der Basis so breit und flach, daß er über die Plinthe vortritt, wodurch das Eckblatt verdrängt wird.

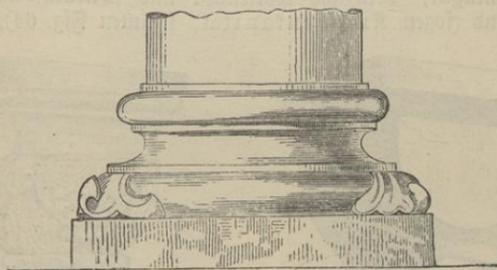


Fig. 47. Säulenbasis mit Eckblatt.

Welche Eigentümlichkeiten zeigt der Schaft?

Er ist rund, sechseckig oder achteckig, bisweilen verjüngt, felten der Länge nach kanneliert, oft mit gewundener Kannelierung, mit allerlei Skulpturen, geflochtenen, bandartigen, rautenförmigen, schuppenartigen und anderen verschiedenen Ornamenten geschmückt. Den obern Abschluß, unter dem Kapital, bildet ein Ring (Säulenring).

Wie ist das Kapital gebildet?

In diesem zeigt sich eine große Mannigfaltigkeit und Abwechslung. Man kann drei Hauptformen unterscheiden: 1) das antikisierende — ein dem korinthischen mit seinen Akanthusblättern mehr oder weniger frei, meist schwer-

fällig nachgebildetes Blattkapital (besonders in der ältern Zeit, im 11. Jahrhundert); 2) das Würfelkapital (Fig. 48), ein nach unten abgerundeter Würfel, dessen vier Flächen durch diese Abrundung unten halbkreisförmig erscheinen*). Diese Flächen oder auch das ganze Kapital werden oft mit Blattwerk, geflochtenen, bandartigen u. dgl. Verzierungen bedeckt (Fig. 49); 3) das kelchförmige Kapital, oben ausladend und in verschiedener Weise den Übergang von dem runden Schaft zur viereckigen Deckplatte bildend, ebenfalls mit Blättern u. dgl. verziert (Fig. 50).

Das Würfelkapital ist dem romanischen Stile eigentümlich und kommt von der Mitte des 11. bis zum 13. Jahrh. häufig vor. Beim Kelchkapital sind besonders große Blätter, die unten am Kapital anliegen, oben sich lostrennen und schneckenförmig umgebogen sind (sogen. Rosenkapital, s. unten Fig. 64), beliebt.

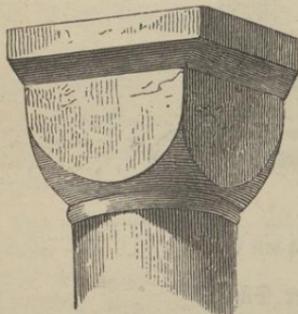


Fig. 48. Würfelkapital.



Fig. 49. Verziertes Würfelkapital.

Wie ist der Decksimß gebildet?

Einfach, bloß aus schräger Schmiege und viereckiger Platte bestehend (Fig. 48), oder aus einem Wechsel von Wulsten und Hohlkehlen (Fig. 49, 50), am häufigsten in Form einer umgekehrten viereckigen attischen Basis.

Der Decksimß ist als Überrest der in der antiken Baukunst zwischen das Kapital und den Bogen gelegten Gebälkstücke zu betrachten.

*) Man könnte die Form auch so erklären: Von einer nach unten gelehrten Halbkugel werden vier gleichgroße Abschnitte gemacht.

Welche Bogenform kommt im romanischen Stil zur Anwendung?

Ausschließlich der Halbkreisbogen; häufig wird er (z. B. an den Arkadenbögen, an Fenster- und Thürbedeckungen) von Wulsten eingefasst.

Welche Gewölbeform kommt bei den gewölbten Basiliken in Anwendung?

Das Kreuzgewölbe, welches aus zwei rechtwinklig sich durchschneidenden Tonnengewölben besteht (s. Fig. 24).

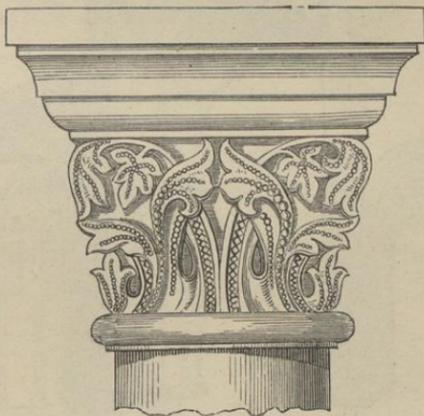


Fig. 50. Kelchcapitäl.

In welcher Weise wurde die Einwölbung vorgenommen?

Man führte an den Pfeilern und Wänden Wandpfeiler empor, verband die einander gegenüber stehenden durch breite Gurten (Quergurten) und führte von einer Stütze zur andern der Länge des Gebäudes nach eben solche Gurten (Längengurten), wodurch man quadratische Felder erhielt, in welche die Kreuzgewölbe eingesetzt wurden (Fig. 45, 51).

Im Mittelschiffe wurde, um quadratische Gewölbefelder zu erhalten, nur jeder zweite Pfeiler mit einem solchen an der Wand des Mittelschiffes hinauslaufenden Wandpfeiler versehen. Die Seitenschiffe erhielten die doppelte Anzahl von Gewölbefeldern (Travées genannt, Fig. 45, 51). Die Längengurten umfassen allenthalben als Schildbögen die einzelnen Wandfelder.

Welche weitere Ausbildung gab man den Gewölben?

Die zwischen den Quergurten eingespannten Kreuzgewölbe mußten stark (30—50 cm dick) gebaut werden. Man zog daher auch der Diagonale nach Gurten (Rippen, Kreuz-

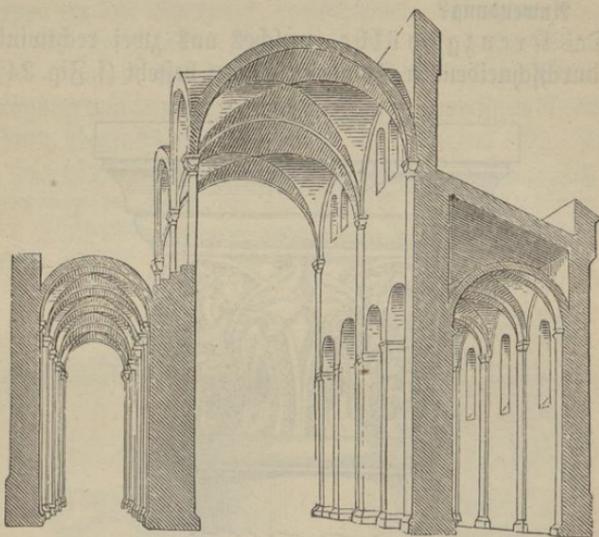


Fig. 51. Romanisches Gewölbesystem.

rippen), die durch einen gemeinschaftlichen Schlußstein im Scheitelpunkte eine straffe Spannung erhielten; zwischen diese konnten die dreieckigen Gewölbekappen dünn (10—14 cm dick) eingesetzt werden.

Die ersteren Gewölbe, bei denen die Gewölbekappen in scharfen Graten oder Nahten zusammenstoßen, nennt man Gratgewölbe, die letzteren, wo die Diagonalsrippen die Stelle der Grate einnehmen, Rippengewölbe.

Welchen Einfluß hat diese Gewölbeführung auf die Gestalt der Pfeiler?

Zur Unterstüßung der Gewölbegurten und Rippen mußten Wandpfeiler oder Halbsäulen (Dienste genannt) angebracht

werden, welche an die Pfeilerflächen und an deren ausgeeckte Kanten gestellt wurden, wodurch der Pfeiler gegliedert erscheint (Fig. 52).

Als Dienste der Gewölbe des Mittelschiffes, welche natürlich das Kämpfergesimse des Arkadenpfeilers durchschneiden und an der Wand hinauflaufen, brachte man einen Wandpfeiler oder eine kräftige Halbsäule für die Quergurte, zwei schwächere Halbsäulen daneben für die Rippen an, eben solche Stützen für das Gewölbe der Abseite; auch zur Unterfüllung der meist gegliederten Arkadenbögen führte man eine Halbsäule auf und so erhielt der Pfeiler im Durchschnitt die Gestalt Fig. 52. Doch kommen einfachere Gliederungen vor, indem nicht für jede Rippe eine eigene Stütze angebracht wurde, sowie auch reichere.

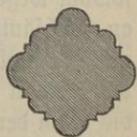


Fig. 52.
Pfeilergrundriß.

Welche Form haben die Gewölbegurten und Rippen?

Erstere sind breite, bandartige Streifen, oft an den Kanten abgefast oder mit Rundstäben versehen (Fig. 53), bei letzteren ist ein wulstiger Rundstab das Hauptglied (Fig. 54), neben den dann schwächere Stäbe und Hohlkehlen treten.

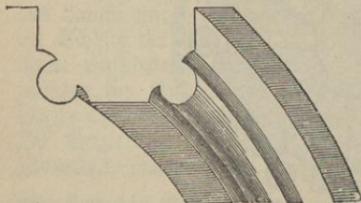


Fig. 53. Quergurte.

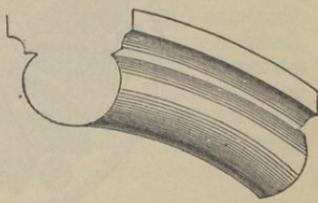


Fig. 54. Rippe.

Bei reicheren Bauten, besonders der spätern Zeit, bestehen Gurten und Rippen aus einem Wechsel von Stäben und Kehlungen; das unterste Glied ist ein Wulst, der kantig oder mit einem Plättchen belegt ist, wodurch der Durchschnitt dieses Wulstes birnenartig erscheint. Die Gliederung der Gewölbegurten (die sich besonders im Durchschnitt oder Profil deutlich zeigt) ist sehr bezeichnend für die verschiedenen Zeiten. Auch die Schlusssteine der Gewölbe wurden oft mit Ornamenten versehen.

In welche Zeit ist die Entstehung der gewölbten Basilika zu setzen?
In die Mitte des 11. Jahrhunderts.

Oft wurden nur der Chor und die Seitenschiffe gewölbt, während das Mittelschiff, dessen Einwölbung wegen der bedeutenderen Spannweite größere Schwierigkeiten darbot, eine flache Decke erhielt.

Welchen künstlerischen Vorzug hat die gewölbte Basilika gegen die flachgedeckte?

Der ganze Bau wird durch die Gewölbe viel mehr belebt, sowohl wegen der Gliederung der Pfeiler und des Reichthums an Halbsäulen, Wandpfeilern zc., als auch weil alle Pfeiler wie durch ein Netz unter einander verbunden sind und weil der Blick in der Bogenbewegung der Rippen fortgeleitet wird, bis er in der Halbrundung der Apsis an der Stelle des Hochaltars einen Ruhepunkt findet. Der Eindruck der gewölbten Basilika ist großartiger, das Ansehen freier, lustiger als bei der flachen Decke, die immer etwas Gedrücktes bewirkt.

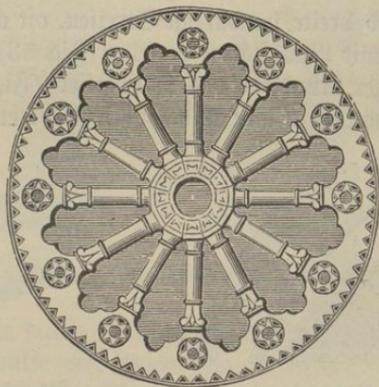


Fig. 55. Radfenster.

Wie sind die Fenster der romanischen Kirchen?

Im ganzen klein, immer oben im Halbkreisbogen geschlossen. Sie sind nach außen und nach innen stark ausgeschragt, d. h. an der äußern und innern Wandfläche größer, gegen die Mitte der Mauerdicke enger werdend.

Dadurch konnte das Fenster mehr Licht aufnehmen und nach innen ausbreiten, während der Raum für die kostspielige Verglasung in der Mitte der Mauerdicke klein blieb; auch wurde durch die schiefe

untere Fläche das Regenwasser besser abgeleitet. Bei reicheren Bauten wurden die Mauerecken rechtwinklig ausgeschnitten und in die dadurch entstandene vertiefte Ecke ein oder mehrere Säulchen gestellt, über denen Rundstäbe den Fensterbogen umrahmen. Kleinere Fenster sind kreisrund (Rundfenster). An der Fassade wurde bisweilen über dem Hauptportale ein großes Rundfenster (nach seiner Form auch Maßfenster oder Katharinenrad genannt, Fig. 55) angebracht.

Welche Anordnung haben die Portale (Thüren)?

Die Thüren selbst an der innern Mauerfläche sind meist rechtwinklig mit geradem Sturz, über dem aber ein halbkreisförmiges Feld (Bogenfeld oder Tympanon genannt) angebracht ist. Die sehr tiefen (dicken) Seitenwände bilden eine schräge Linie, so daß sich das ganze Portal nach außen erweitert. Diese Seitenmauern sind in der Regel rechtwinklig abgestuft, in die Ecken werden Säulen gestellt, über deren Deckplatten im Halbkreisbogen geführte Rundstäbe (Wulste) die gegenüberstehenden Säulen verbinden und so das Portal umrahmen (Fig. 56).

An den Portalen entfaltet sich oft ein reicher bildnerischer Schmuck. Im Bogenfeld (Tympanon) ist ein Relief (Christus als Weltrichter, das Lamm mit der Fahne, die Mutter Gottes u. dgl.) angebracht, die Schäfte der Säulen sind mit verschiedenen Ornamenten bedeckt, ihnen entsprechend die Wulste der Bögen, ebenso die Mauerecken zwischen den Säulen und die Zwischenräume der Bogenwulste (die Bogenfriese); bisweilen stehen Statuen zwischen den Säulen u. dgl. Die Verzierung der Friese ist sehr mannigfaltig: schachbrettartig, gewunden, rautenförmig, im Zickzack zc.

Wo sind die Portale angebracht?

Das Hauptportal befindet sich meistens an der Westseite (Stirnseite, Fassade) der Kirche, kleinere führen in die Seitenschiffe oder in die Flügel des Querschiffes.

Es ist hier keine bestimmte Regel. Manchmal haben die Portale kleine Vorhallen (Paradies genannt), in Italien sind gewöhnlich kleine, baldachinartige, von zwei auf Löwen stehenden Säulen gestützte Vorbaue mit giebelförmiger Bedachung angebracht.

Wie stellt sich das Äußere der romanischen Kirche dar?

Das erhöhte Mittelschiff ragt über die niedrigeren Seitenschiffe empor, daran schließt sich das Querschiff mit Giebeln

über den Stirnseiten seiner Flügel, endlich der mit halbrunder
Apfiss geschlossene Chor (Fig. 57, 60, 66). Um die ganze

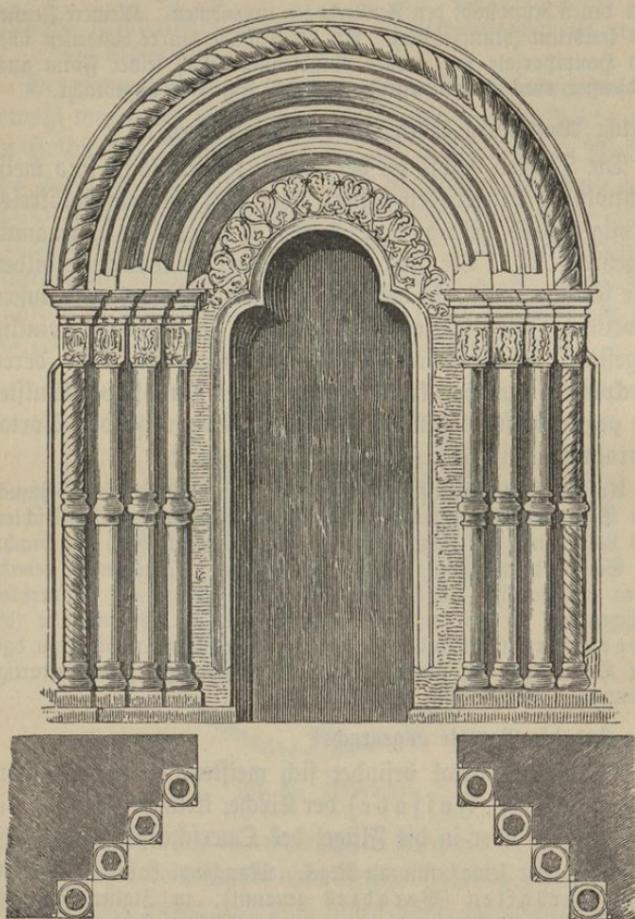


Fig. 56. Romanisches Portal (vom Kloster Heilsbronn bei Nürnberg).

Kirche läuft ein Fußgesimse (Sockel) herum, gewöhnlich aus
den Gliedern der attischen Basis bestehend. Zur Belebung
der langen Mauerflächen sind in Zwischenräumen sogenannte

Lisenen, d. i. vertikale, pilasterartig vortretende Mauerstreifen, angebracht; zwischen diesen zieht sich unter jedem Dachgesimse (Kranzgesimse) eine Reihe kleiner Rundbogen, eine Art Bordure — Rundbogenfries genannt — hin (Fig. 57).

Die Ecken des Gebäudes werden ebenfalls von lisenenartigen Mauerverstärkungen eingefasst; die Wandflächen mit den Fenstern erscheinen als vertiefte Felder. Bei gewölbten Basiliken entsprechen die Lisenen am Äußern den Stützpunkten (Anläufen) der Gewölbe,

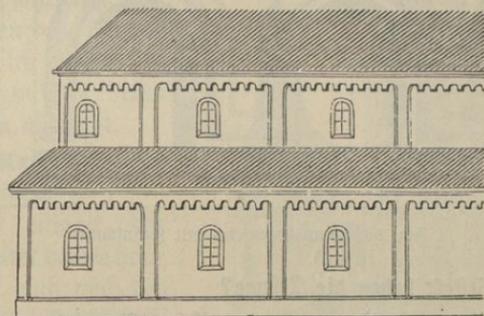


Fig. 57. Äußeres einer romanischen Kirche.

deren Anzahl und Länge sich daher schon am Äußern erkennen läßt. Statt der Lisenen sind bisweilen Halbsäulen angeordnet. In Bezug auf den Rundbogenfries findet eine große Mannigfaltigkeit statt: er ist einfach oder gegliedert (Fig. 58), oder die Bögen ruhen auf kleinen Konsolen, die oft mit Köpfen verziert sind. Über dem Bogenfries, zwischen diesem und dem Kranzgesimse, läuft häufig ein Band hin, das schachbrettartig (Fig. 59), schuppenförmig oder mit übereckgestellten Steinen — dem sog. romanischen Zahnschnitt, Fig. 58 — verziert ist. An den Giebeln der Westfronte und der Querschiffsflügel steigt der Rundbogenfries unter dem Giebelgesimse häufig stufenartig auf.

Welche Stellung haben die Türme der romanischen Kirche?

Gewöhnlich sind zwei Türme an der Westseite (Fig. 44, 45), oder sie stehen in den von Querschiff und Chor gebildeten Ecken (Fig. 60). Über der Vierung erhebt sich oft ein sechs- oder achteckiger *Ruppelturm* (Fig. 66).

Zwischen den Türmen an der Westseite befindet sich manchmal eine Vorhalle mit einer Empore (Bühne, Orgelchor). Bei kleinen Kirchen steht oft der einzige Turm über dem Chorquadrat.

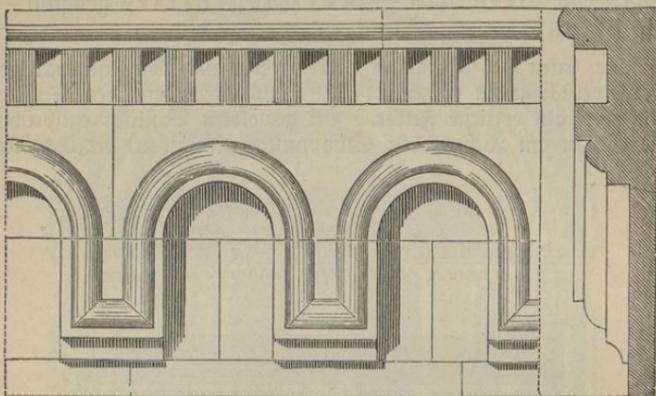


Fig. 58. Rundbogenfries mit Zahnschnitt.

Welche Gestalt haben die Türme?

Die Mehrzahl ist von quadratischer Grundform, die oben bisweilen ins Achteck übergeht; seltener sind runde Türme.

Horizontale Gesimse, unter denen gewöhnlich der Rundbogenfries hinläuft, teilen sie in mehrere Geschosse (Stockwerke); an den Kanten und Mauerflächen sind Lisenen angebracht (Fig. 60).

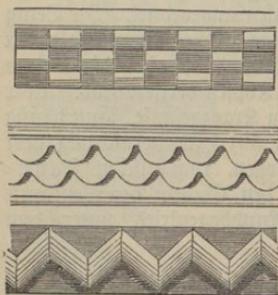


Fig. 59. Frieze.

Die unteren Geschosse haben oft Blendbögen, die auf Halbsäulen ruhen, zur Belebung der Mauerflächen.

Wie sind die Schalllöcher (offenen Fenster) der Türme?

Sie sind mit zwei Halbkreisbögen überwölbt, die in der Mitte auf einer Säule ruhen. Da aber die Mauerdicke meist sehr bedeutend ist, so wird auf diese Mittelsäule ein nach oben aus-

ladender keilförmiger Kämpfer gesetzt, der die Vermittelung des tiefen Bogens mit dem kleinen Kapital der Säule bildet.

Größere Schallöffnungen haben zwei, auch drei Mittelsäulen.

Wie ist die Bedachung der Türme?

Gewöhnlich pyramidenförmig (Helmdach), vier- oder achtseitig; über den Seiten des Turmes erheben sich oft stumpfe Giebel, zwischen denen der Helm aufsteigt.

Welche Anlage hat die Krypta*?)

Diese nimmt den Raum unter dem Chore, zuweilen auch noch den unter dem Querschiffe ein; sie ist meistens durch zwei Reihen von Säulen in drei gleich hohe Schiffe geteilt, deren mittleres durch eine Apsis im Osten geschlossen wird, also eine eigentliche Unterkirche. Die Krypta ist immer gewölbt; der Eingang ist über Treppen, die aus dem Querschiffe hinabführen zu beiden Seiten des Chores.

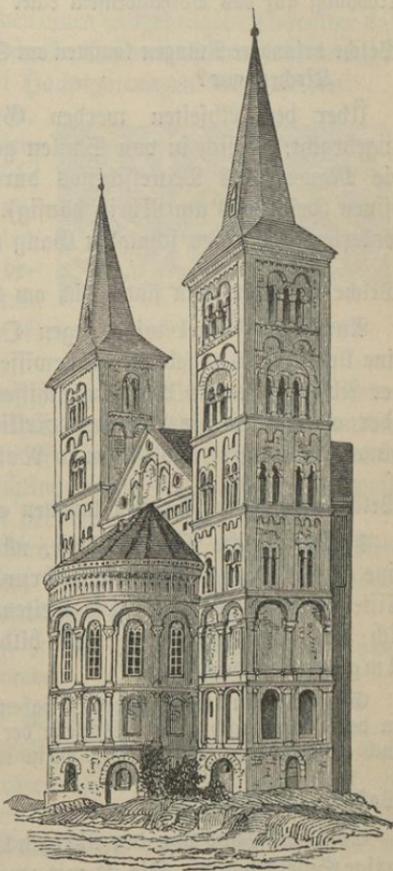


Fig. 60. Östlicher Teil des Münsters zu Bonn.

*) Die Krypta, in der sich die Gebeine eines Heiligen befinden, stammt von der altchristlichen Sitte, das h. Abendmahl über den Gräbern der Märtyrer zu feiern und über diesen Kirchen zu bauen.

Nicht alle romanischen Kirchen haben Krypten, sondern in der Regel nur die größeren; der Fußboden des Chores ist dann um mehrere Stufen erhöht; umgekehrt läßt sich aus einer solchen Erhöhung auf das Vorhandensein einer Krypta schließen.

Welche besondere Anlagen kommen am Schiff mancher romanischer Kirchen vor?

Über den Absseiten werden Galerien (Emporen) angebracht, die sich in von Säulen getragenen Bögen, welche die Mauern des Mittelschiffes durchbrechen, gegen dieses öffnen (besonders am Rhein häufig). Bisweilen bilden diese Galerien bloß einen schmalen Gang (Laufgang).

Welche Besonderheiten finden sich am Querschiff?

An jeden Flügel wird gegen Osten, neben dem Chore, eine kleine Apsis angebaut, die gewissermaßen als der Abschluß der Absseiten jenseit des Querschiffes erscheinen (Fig. 44); oder es werden die Absseiten wirklich über das Querschiff hinaus verlängert und bilden so Nebenchöre (Fig. 45).

Welche abweichende Formen kommen am Chor vor?

1) Der flache Chorschluß, nämlich rechtwinklig durch eine gerade Mauer statt der halbrunden Apsis (besonders bei Cisterzienserkirchen). 2) Die Seitenräume (Absseiten) setzen sich um den Chor fort und bilden so einen niedrigeren Umgang um denselben.

Große Abteien und Kathedralen haben oft zwei Chöre, nämlich an der Ostseite und an der Westseite der Kirche, vor letzterem wohl auch ein westliches Querschiff (z. B. in Raumburg).

Was ist der Lettner?

Eine den Chor von der übrigen Kirche trennende bühnenartige Scheidewand. Sie ist mit zwei schmalen Durchgängen versehen; auf ihr befinden sich die Pulte zur Ablesung der Epistel und des Evangeliums.

Der Lettner wurde gegen das Schiff zu mit Statuen und Reliefs geschmückt. Er wurde nicht bei allen Kirchen und nur bei großen angeordnet. Es sind nur sehr wenige erhalten.

Wie sind die Ornamente des romanischen Stils?

Sie sind außerordentlich mannigfaltig und es zeigt sich in ihnen ein unerlöschlicher Reichtum der Erfindung und Zusammenstellung. Sie haben einen ausgeprägten Charakter und sind häufig ungemein geschmackvoll, sinnreich und nachahmungswürdig. Man kann drei Hauptgattungen unterscheiden:

1) lineare Ornamente, aus geometrischen Linien zusammengesetzt; dann vielfach verschlungene Bänder, die oft geriffelt oder mit Perlen oder kleinen Pyramiden besetzt (diamantiert) sind und Netzwerk, Flechtwerk u. dgl. bilden (Fig. 61);



Fig. 61. Verziertes Gesims.

2) pflanzliche Ornamente von Blattwerk, das aber nicht der Natur nachgebildet, sondern eigentümlich (konventionell) geformt (stilisiert) ist (Fig. 61), fortlaufend oder in vielfachen, kühnen Verschlingungen; die Blätter sind meist drei- oder fünfteilig, mit vertieften Längsrippen;

3) allerlei Tiere, Drachen, Löwen, Frazen, Masken, auch menschliche Figuren, meistens phantastisch behandelt, verschlungen, mit Fischschwänzen u. dgl. (Fig. 62).

Diesen Tiergestalten liegt oft eine geheimnisvoll-religiöse (symbolische) Bedeutung zugrunde.

Wo sind diese Ornamente angewendet?

An Säulenkapitälern, Gesimsbändern (Friesen), aber auch an allen kirchlichen Geräten (Kelchen, Leuchtern, Büchsen, Buchdeckeln z.), sowie an allen in der Zeit des romanischen Stiles gefertigten Gegenständen, die man überhaupt verzierte.

Wurde bei den romanischen Bauwerken auch Malerei in Anwendung gebracht?

Häufig wurden die Säulen und Gewölberippen leicht gefärbt, die Reliefs im Bogenfeld der Portale, sowie freistehende Statuen daselbst, an den Chorbalustraden z. in

den Farben der Natur bemalt, auch die flachen Decken, Gewölbkappen, Chorwände, besonders aber die Apsis mit Freskobil dern biblischen oder symbolischen Inhalts geschmückt.

Worin besteht nach Obigem der wesentlichste Fortschritt der romanischen Kirchen gegen die altchristliche Basilika?

1) In der Verlängerung des Chorraumes, wodurch die Kreuzform des Grundrisses entsteht; 2) in der Anwendung des Gewölbebaues; 3) in der Verbindung der Türme mit dem Körper der Kirche; 4) in der reichern architektonischen Gliederung und Ausschmückung.

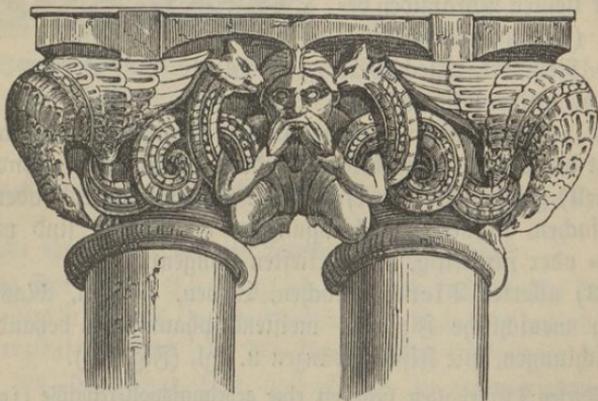


Fig. 62. Kapitäl getupelter Säulen in der Wartburg.

Saben alle kirchlichen Bauten die beschriebene Anlage?

Nur die größeren Kirchen; Dorfkirchen sind oft einschiffig, d. h. ohne Absseiten, auch ohne Querschiff und mit einem Turme, oder mit nur einer Absseite, einer in der Mauerdicke liegenden, außen nicht vortretenden Apsis, und anderen Vereinfachungen. Kapellen, namentlich die neben den Kirchen stehenden Taufkapellen (Baptisterien) und Totenkapellen (unter letzteren befindet sich ein Weinhaus [Grustgewölbe]), sind rund oder achteckig mit Kuppel und Kegeldach und halbkreisförmiger Apsis. In Schlössern kommen oft der

Raumersparnis wegen Doppelkapellen, d. h. zwei über einander liegende Kapellen, vor.

Bei letzteren war der obere Raum für die Herrschaft, der untere für die Diener bestimmt und im Gewölbe des untern eine Öffnung angebracht.

Was für Gebäude romanischen Stiles kommen außer den Kirchen noch vor?

Klostergebäude, bürgerliche Häuser und Burgen (Schlöffer).

Die Hauptbestandteile der ersteren sind: ein im Viereck angelegter gewölbter Gang, der einen Hof umschließt und gegen denselben große Bogenöffnungen hat, — der Kreuzgang, ein Versammlungssaal der Mönche — der Kapitelsaal, dann Speise- und Schlaßaal (Refektorium und Dormitorium).

Welche Bauformen haben diese Bauwerke?

Im allgemeinen dieselben wie die kirchlichen Bauten: rundbogige Thüren und Fenster mit Säulen, im Halbkreisbogen geführte Kreuzgewölbe mit Gurten und Rippen, außen Eisenen, Rundbogenfriese, wulstige Gliederungen, ähnliche Ornamente an Säulenkapitälern, Gesimsen u. dgl. wie in den Kirchen.

Die Fenster sind häufig gepaart, d. h. aus zwei rundbogigen Öffnungen mit einer Mittelsäule bestehend. Die Häuser wenden gewöhnlich die schmale Seite der Straße zu.

Sind im romanischen Stile mehrere Zeitabschnitte (Perioden) zu erkennen?

Es sind drei Hauptperioden zu unterscheiden:

a) Der frühromanische Stil (etwa 1000—1100). Vorherrschend flach gedeckte Basiliken. Die Gewölbe ohne Rippen (Gratgewölbe), die Gurten breit, bandartig. Alle Formen plump und schwer; die Säulen mit hoher (steiler) attischer Basis und Würfel- oder antikifizierendem (dem korinthischen schwerfällig nachgebildetem) Blattkapitäl, auch phantastische Gestalten in flachem Relief. Rohe Technik.

b) Der elegant-romanische Stil (etwa 1100—1180). Meist gewölbte Basiliken, gegliederte Pfeiler mit halb-

fäulenförmigen Diensten besetzt. Die Säulen schlanker, mit Eckblatt an der Basis, Kelchkapital mit verschlungenem Band- oder Blattwerk oder verziertem Würfelkapital. Am Außern Rundbogenfries. Reiche Portale. Durchaus lebendige, reiche Gliederung besonders der Gurten und Rippen und elegante, geschmackvolle Formen. Scharfe, saubere Technik.

c) Der spätromanische Stil (1180—1250). Zu den romanischen Formen kommen einige wichtige neue, die gewissermaßen den gotischen Stil vorbereiten, daher diese Stilform der Übergangstil genannt wird. Er ist von besonderer Wichtigkeit, weil eine große Menge von Bauwerken erhalten ist, die diesen Stil zeigen.

Elftes Kapitel.

Der spätromanische oder Übergangstil (Transitionsstil).

Worin besteht der Grundzug dieser Stilart?

Im Streben nach lebendiger Gliederung, größerer Leichtigkeit und Schlankheit, und Durchbrechung der Mauermassen. Es geht daraus ein Ringen nach neuen Formen und eine Umbildung der alten hervor.

Welche Veränderung erhielt oft der Grundriß der Kirche?

Die Einteilung mit Zugrundelegung des Bierungsquadrates hörte auf, die Pfeiler wurden näher an einander gerückt, so daß die Gewölbefelder nicht mehr Quadrate, sondern Rechtecke nach der Breite des Mittelschiffes bilden. Auch im Mittelschiff gehen von allen Pfeilern die Gewölbe aus (nicht wie früher von jedem zweiten), daher dieses die gleiche Anzahl von Gewölben (Travées) erhält, wie die Absseiten, nämlich so viele als Pfeilerdistanzen sind. Krypten wurden nicht mehr angelegt. Die Apsis erhielt statt der halbrunden eine eckige (polygone) Form, meist die eines halben Achtecks.